

weitere: Heute früh fanden Passanten auf der Landstraße nach N. den leblosen Körper eines Handwerksburschen. Durch Mitglieder unserer Sanitätskolonne wurde dem anscheinend Erfrorenen die erste Hilfe geleistet. Ärztlichen Bemühungen gelang es, den Verunglückten ins Leben zurückzurufen.

Diese wenigen Zeilen geben ein typisches Bild von Unfällen, die durch längere Einwirkung der Kälte verursacht werden. Besonders auffallend ist die große Müdigkeit, die den Bedrohten befällt, und gegen die anzukämpfen eine strenge Pflicht der Selbsterhaltung ist. Geradezu gefährlich ist es, in diesem Stadium, wärmenden Alkohol zu sich zu nehmen. Er vermehrt nicht bloß nach ganz vorübergehender Aufpeitschung körperlicher Kräfte die Müdigkeit, sondern er treibt auch das Blut an die Körperoberfläche und bewirkt so eine schnelle Abkühlung des Körpers, die aber gar nicht bemerkt wird, da das in die Haut strömende Blut vermehrte Wärmeentwicklung vortäuscht. Läßt sich ein Ermüdeter erst zum Hinsetzen und Ausruhen verleiten, so ist es um ihn geschehen; er sinkt in einen schlafähnlichen Zustand, der bald in Bewußtlosigkeit übergeht. Wie lange dieser Zustand dauern darf, um zum Tode zu führen, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls ist die Möglichkeit einer völligen Heilung um so näher gerückt, je eher dem Verunglückten sachkundige Hilfe geleistet wird. Es ist nicht aber erst eine Errungenschaft der Neuzeit, einem durch längere Einwirkung der Kälte bewußtlos gewordenen Menschen in zweckmäßiger Weise zu helfen, wie dies für so manchen Zweig der modernen Ersten Hilfe angenommen wird. Vor mir liegt eine Verordnung „Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen, etc. etc. Mandat, die Behandlung totscheinender Menschen betr. Ergangen de dato Dresden, 11. Februar 1792“. — Der Kurfürst Friedrich August muß einen vortrefflichen ärztlichen Berater gehabt haben. Alles was da gesagt ist über das vorsichtige Aufheben und Fortschaffen eines Erfrorenen, über die Anwendungen von Schnee, Eis und dergl. zwecks langsamer Herbeiführung einer Wiedererwärmung, könnte fast ebensogut von Esmarch geschrieben sein. Ständen nicht dabei auch noch Vorschriften über die weitere ärztliche Behandlung, dem damaligen Stande der Wissenschaft entsprechend in Aderlässen, Einblasen von Luft oder Sauerstoff und Anwendung von Tabakrauch-Klistieren bestehend, man könnte annehmen, die Ratsschläge wären einem der modernen Leitfäden über Erste Hilfe entnommen. Wenn es bei Unfällen anderer Art die Aufgabe der ersten Hilfe sein muß, einen Bewußtlosen möglichst bald wieder zu beleben, so ist es für die Rettung Erfrorener fast umgekehrt: Möglichst langsam soll das Leben zurückkehren. Das ist bedingt durch die besondere Art des Unfalls. Die Blutzirkulation liegt beinahe völlig darnieder. Durch die Erstarrung der Flüssigkeiten in den äußeren Schichten des Körpers ist eine Art Verfestigung des Blutes eingetreten. Laut es wieder auf, so nimmt es eine lackartige Beschaffenheit an. Der Körper ist nun aber nicht imstande, plötzlich größere Mengen dieses krankhaft veränderten Blutes ohne Schaden zu übernehmen; es muß daher langsam in den Blutumlauf wieder eingeschaltet werden. Die glasartig hart und spröde gewordenen Glieder erfordern die größte Vorsicht beim Transport eines Erfrorenen, nur gar zu leicht könnte bei forscher Behandlung eins der steifen Glieder abbrechen.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich ohne weiteres, daß es völlig verkehrt wäre, einen durch Frost bewußtlos gewordenen Menschen zwecks schneller Wiedererwärmung in ein warmes Zimmer, in ein erwärmtes Bett oder etwa gar in ein heißes Bad bringen zu wollen. Wir müssen uns hier vielmehr praktische Beobachtungen zunutze machen. Wenn der Obst- oder Gemüsehändler das Bech hat, den Transport seiner Feldfrüchte vom Frost überrascht zu sehen, so bringt er die hart und steif gewordenen Sachen auch nicht in die warme Stube, sondern er wirft sie ins kalte Wasser. Wir können bald die Eiskruste sehen, mit der sich die Äpfel, Apfelsinen oder Kartoffeln überziehen. Das Wasser kühlt sich schnell ab. Der Volksmund sagt: „Das Wasser zieht den Frost aus!“ Eben solche Wirkung hat der Schnee, und jedermann ist es ja bekannt, daß man Gliedmaßen, die zu erfrieren drohen, nicht rettet, indem man sie an den warmen Ofen hält, sondern dadurch, daß man sie kräftig mit Schnee reibt. Damit sind wir auch zur Be-

handlung Erfrorener gelangt: Möglichst vorsichtig ist der Körper (durch Ausschneiden der Kleider) zu entkleiden, in einem kalten — aber doch heizbaren — Raume auf eine weiche Unterlage zu betten und bis auf Nase und Mund in Schnee einzuhüllen. Ist kein Schnee vorhanden, so verwende man eiskalte, nasse Tücher. Mit dem Schnee oder den nassen Tüchern ist der Körper solange zu reiben, bis sich durch leichte Röthung der Haut ein Beginn der Wärmerückkehr bemerkbar macht. Dann sind der Schnee oder die nassen Tücher durch trockene Tücher zu ersetzen, die aber noch immer kalt sein sollen; auch wird das Reiben mit Bürsten von Vorteil sein. Haben die Glieder ihre natürliche Biegsamkeit wiedererlangt ohne daß gleichzeitig die Bewußtlosigkeit schwand, so kann man alle diejenigen Anwendungen machen, die im allgemeinen zur Wiederbelebung Ohnmächtiger vorgeschrieben sind. Als wichtigste dieser Maßnahmen kann die Einleitung künstlicher Atmung gelten. Und eins soll man sich besonders merken: Nie verabreiche man den Kranken wärmende oder sonst belebende Getränke, ehe er nicht bei vollem Bewußtsein ist, beim Versagen der Schluckfähigkeit könnte ein Erstickungsfall eintreten. — Je weiter die Behandlung schreitet, desto mehr dürfen Zimmer und Bett erwärmt werden.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die hier geschilderten Maßnahmen nur den Charakter einer ersten Hilfe tragen sollen.

Ein Schreckenstag Radebergs

Von Fr. Bernh. Störzner

Wer von den verehrten Lesern im Sommer 1714 durch Radeberg gewandert wäre, der hätte ein Bild des Sammers geschaut, rauchende Schutt- und Trümmerhaufen zur Rechten und zur Linken, dazu weinende und klagende Menschen, die all ihr Hab und Gut in wenigen Stunden verloren hatten. — Am 13. Juli 1714 war der größte Teil der Stadt ein Raub der Flammen geworden. Nur „die Pastoratswohnung, das Birnaische Torhaus, vier an dieses stoßende kleine Häuser und einige Gebäude der Birnaer und der Dresdner Vorstadt waren verschont geblieben.“ — Der 13. Juli war in jener Zeit der zweite Landesbuhstag, und zahlreich hatten sich die Radeberger zum Vormittagsgottesdienste eingefunden. Draußen lag es schwül über dem Land. Drückend heiß brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel nieder. Ein glutheißer Tag! Eine drückende Schwüle war auch im altehrwürdigen Gotteshaus. Nur gedämpft drang die draußen stutende Lichtfülle durch die matten Fensterscheiben. Da bestieg der Oberpfarrer D. Sieglismund Richter *), ein sittenstrenger Herr, die Kanzel und hielt die Buhstagspredigt. Seine Worte schlugen in die Herzen der andächtig lauschenden Zuhörer ein und rüttelten die schlummernden Gewissen auf. D. Richter hielt eine strenge Strafpredigt, glaubte er doch, Grund zu haben, die gute Stadt Radeberg mit Sodom und Gomorrha vergleichen zu müssen. Wohl mancher schlug seine Augen beschämt zu Boden, da er den strengen Blick des Eiferers nicht aushalten konnte. „Ihr werdet es erfahren, Gott wird noch mit Donner und Blitz darein schlagen. Amen!“ Das waren die Schlussworte des Buhspredigers, die er mit besonders starker Stimme sprach, und zum Nachdruck schlug er noch gewaltig mit der Faust auf den Rand der Kanzel, sodaß manches erschreckt aufblickte. Solch eine ernste Buhspredigt hatten die Radeberger noch nicht vernommen. Tieferschüttert verließen sie daher das Gotteshaus und dachten den ganzen Tag über die ja nur gutgemeinten Worte ihres Seelsorgers nach. Trafen sich nachmittags Nachbarn, Freunde und Bekannte, dann bildete die Buhstagspredigt von vormittags den allgemeinen Gesprächsstoff.

Als der Tag sich neigte und es Abend werden wollte, da türmten sich rings am Horizonte dunkle Wetterwolken unheil kündend auf. Einzelne Blitze zuckten. Immer höher stieg das drohende Gewölk, und schneller als sonst wurde es heute dunkel. Um 8 Uhr lag bereits tiefste Finsternis über der Stadt. Grelle Blitze beleuchteten auf Augenblicke die engen Gassen, unauf-